

Selbst Palmen wandern

Auf Entdeckungstour im Regenwald Costa Ricas

Bei jedem Schritt schmatzt und gluckst es. Knöcheltief versinken die Gummistiefel im Schlamm. Es hat viel geregnet im Norden Costa Ricas, und so haben sich die Wege im privaten Regenwald-Schutzgebiet der Laguna-del-Lagarto-Lodge nahe der Grenze zu Nicaragua über weite Strecken in Matsch verwandelt. Regenwald eben.

In dem gibt es viel zu entdecken. „Das ist eine Wanderpalme.“ Fritz Fucik zeigt auf einen Baum, der auf seinem Wurzelgeflecht wie auf Stelzen steht. „Die kann tatsächlich ihren Standort um ein, zwei Meter verlegen“, erklärt der 41-Jährige, „dafür benötigt sie aber vielleicht 10 oder 15 Jahre“. Das geschieht, wenn sich die Palme in Richtung einer lichten Stelle neigt und dann neue Wurzeln bildet, um die Gewichtsverlagerung abzustützen. Fucik ist Österreicher, lebt aber schon seit neun Jahren in dem kleinen zentralamerikanischen Land und kann eine Menge über das faszinierende Ökosystem Regenwald erzählen. „Eine Müllsammelpflanze“, sagt er angesichts eines Gewächses, dessen palmwedel-ähnliche Blätter einen Trichter bilden. „Darin sammelt sich Laub, und aus dem Kompost ernährt sich die Pflanze.“

Es regnet. Im Wald riecht es erdig und nach nassem Laub. Auf den Ästen und Stämmen fast aller Bäume haben sich Bromelien mit ihren aufgefächerten Blättern, Farne und andere Pflanzen, Flechten und Moose angesiedelt. Lianen und Luftwurzeln hängen herab. Das

dichte Grün schimmert in allen Farbschattierungen.

Der Wald ist auf 100 Hektar nie bewirtschaftet worden und blieb so als ursprünglicher Primärwald erhalten. Lodge-Besitzer Vinzenz Schmack hatte andere Pläne, als er das Gelände 1981 kaufte. „Ich wollte Ananas oder Pfeffer anbauen“, sagt der frühere Banker. Erste Versuche blieben jedoch ohne den gewünschten Erfolg. „Dann hat mir ein Freund auf einer Party geraten, eine Lodge zu bauen und in Öko-Tourismus zu machen.“ Das funktioniert jedoch nur, wenn der Primärwald bestehen bleibt. Rundherum forstet der gebürtige Deutsche weitere Flächen auf, und auch einige Nachbarn haben sich dem Gedanken des Walderhalts beziehungsweise der Wiederaufforstung angeschlossen.

1989 eröffnete Schmack seine Lodge mit vier Zim-

mern, mittlerweile sind es 22 Räume. Ein paar Hektar nutzt der 74-Jährige aber auch landwirtschaftlich. Die meisten seiner Mitarbeiter – fünf feste Angestellte und fünf regelmäßig beschäftigte Lohnarbeiter – kommen aus dem nahe gelegenen Dörfchen Boca Tapada.

Irgendwo in den Wipfeln des Waldes krakeelen Braunkopf-Papageien. Zu sehen ist allenfalls ein flatterhafte Bewegung. Von der Lodge-Veranda aus sind die munteren Vögel dagegen leicht zu beobachten: In einen wenige Meter entfernten Baum hängen die Mitarbeiter Bananen. Die locken nicht nur die Papageien an, sondern auch Tukane mit ihren bunten Schnäbeln.

Um auf der Wanderung durch den dämmrigen Wald Tieren beobachten zu können, muss man schon ein gutes Auge und ein bisschen Glück haben. Und möglichst einen kundigen Führer wie Fucik. Er sieht eine Menge. Eine zwei Zentimeter große Jagdameise zum Beispiel. „Deren Biss schmerzt 24 Stunden lang“, warnt er. Kurz darauf weist er auf eine kleine Eidechse, die gut getarnt auf einer Wurzel sitzt.

Einfacher zu entdecken sind die haselnussgroßen roten Pfeilgiftfrösche mit ihren blauen Beinen, wenn sie durch das grün-braune Gewirr aus Blättern, Zweigen, Laub und Wurzeln hüpfen. Vor allem sind sie gut zu hören: Mit lautem „tschipp-tschipp-tschipp“-Gesang verteidigen sie ihr Revier und werben um Weibchen.

Die braun gemusterte Stülpnasen-Lanzenotter sieht



Fündig geworden: Um einen Frosch zu fotografieren, ist ein gutes Tele-Objektiv hilfreich. Bilder: Bothe



Farbenfroh: Ein kleiner Pfeilgiftfrosch im Regenwald der Laguna-del-Lagarto-Lodge im Norden Costa Ricas.

TIPPS

Aufenthalte in der Laguna-del-Lagarto-Lodge sind über mehrere Reiseveranstalter sowie direkt zu buchen. Einige Anbieter haben sie im Programm ihrer Rundreisen. <http://www.lagarto-lodge-costa-rica.com/>



Getarnt: Die Lanzenotter fällt erst auf den zweiten Blick auf.



Matschig: Wege im Regenwald nach kräftigen Niederschlägen.

selbst Fucik erst auf Zuruf. Zusammengerollt liegt das vielleicht 80 Zentimeter lange Tier halb in einer schlammigen Pfütze. „Die ist giftig“, sagt Fucik. „Dass es eine Giftschlange ist, erkennt man am keilförmigen Kopf, den senkrechten Pupillen und der wärmesensiblen Grube zwischen Nase und Ohren.“ Um solche Details registrieren zu können, müsste man allerdings den respektvollen Abstand aufgeben... Eine Weile lässt sich die Schlange betrachten, dann verdrückt sie sich ins Gebüsch. Nach weni-

gen Sekunden ist sie spurlos verschwunden. Wer weiß, an wie vielen Schlangen und Insekten wir schon vorbeigelaufen sind und von diesen wahrgenommen wurden, ohne dass wir sie gesichtet haben.

Drei Stunden stapfen wir durch den Wald. Die Sonne bricht schließlich durch das Blätterdach, es wird gleich noch etwas wärmer. Doch kaum sind wir wieder in der Lodge, erinnert uns ein kräftiger Schauer daran, warum der Regenwald Regenwald heißt. Thorsten Bothe